

Blue-Jeans und geknotete Blusen in Isenfluh : "der Prozess"

Autor(en): **Handschin, P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **31 (1960)**

Heft 7

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-807784>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wenn die Formung des jungen Menschen eine Aufgabe der älteren Generation ist, dann kann diese Aufgabe nicht erfüllt werden, indem sie durch Schwächlichkeit, durch ein Verstehenwollen à tout prix ihr eigenes Mass verliert. Nur dadurch, dass wir die in unserer Zeit an uns gestellten Forderungen immer wieder zu sehen versuchen und an das von uns Geschaffene glauben, können wir zu jener echten inneren Autorität gelangen, die vom Jugendlichen nicht nur anerkannt, sondern gesucht wird, auch wenn er in seinem noch diffusen Suchen meint, sich gegen jede Autorität auflehnen zu müssen.

Es besteht heute ohne Zweifel eine gewisse Aengstlichkeit und Unsicherheit im Einhalten eines zielgerichteten Kurses und somit auch im Stellen von Forderungen an die Jugendlichen. Es wäre gut, wenn wir nach einer Zeit, in der durch die Neurosenforschung das Wort Ueberforderung eine Ueberwertung erfahren

hat, uns etwas mehr den Schäden der Unterforderung zuwenden würden, die die Reife der Jugendlichen verzögern oder sogar verhindern können. Wir sind sicher nicht für jene, glücklicherweise in ihren negativen Auswirkungen erkannte Nur-Autorität. Was wir aber für notwendig halten, ist etwas mehr Selbstachtung der Erwachsenen, die keineswegs zu einer unnatürlichen Distanzierung zwischen Erwachsenen und Jugendlichen führen muss, sondern einem, dem Reifegrad angepassten Mitspracherecht und Mitbeteiligtsein des Jugendlichen an den Problemen der Erwachsenen den Weg offenhält.

Solange die ältere Generation auf Grund einer tatsächlichen Reife und Autorität und im Wissen um das Unvollkommene und das Relative aller Dinge sich selbst bejaht, wird auch der weitaus grössere Teil der gesunden Jugend ihr die Achtung nicht versagen.

E. Müller

Blue-Jeans und geknotete Blusen in Isenfluh

«Der Prozess»

Nur selten finde ich Zeit zum Radio hören, und so habe ich auch von der Hörspielreihe «Der Prozess», die von Herrn Heimann verfasst worden ist, nur durch meine Frau etwas vernommen. Sie hat mir jeweils von den eindrucklichsten Stellen erzählt, und wir haben uns darüber unterhalten. Wie die Diskussion am Schluss dieser Sendereihe zeigte, hat das Thema der sogenannten Halbstarke und ihrer Probleme viele angesprochen. Mancher junge Mensch wurde aufgerüttelt, und es kam ihm zum Bewusstsein: es muss etwas geschehen.

Die Leute, die für die Sendung verantwortlich waren, hatten wohl kaum geglaubt, dass ihre Arbeit solch weite Kreise ziehen würde. Da aber unter der Jugend ein Fragen nach besseren Einsatzmöglichkeiten ihrer jungen Kräfte wach geworden war, durften sie die Sache, die sie ins Rollen gebracht hatten, nicht im Stich lassen. Sie suchten eine konkrete Aufgabe und luden daraufhin die Jugend von Bern zu einem Jazz-Abend ein. Drei Bands wurden verpflichtet, und in Scharen strömte das junge Volk herbei. Es kamen die Jazz-Fanatiker, sie kamen aus den Kellern, es kamen gerade die, an die man sich wenden wollte. Und sie kamen nicht nur wegen des Jazz. Als man in einer Pause das Anliegen des *Strassenbaues in der Gemeinde Isenfluh* vortrug, fand man keine tauben Ohren. Drei Mädchen — zur Ehre des schwachen Geschlechtes sei es gesagt — waren die ersten, die sich als Freiwillige für diese Arbeit meldeten.

Telefon (036) 3 46 70

«Marie Müller, Gemeindeschreiberei Isenfluh», antwortete mir im singenden Dialekt des Berner Oberlandes eine weibliche Stimme, als ich mich telefonisch in Isenfluh direkt über die Strassenbauaktion der Berner Halbstarke erkundigen wollte.

«Was haben diese Leute denn gearbeitet?» fragte ich und erhielt die Antwort: «Sehen Sie, bis jetzt war unsere Gemeinde nur durch einen Saumpfad mit Lauterbrunnen verbunden. Schon lange waren wir überzeugt von der Notwendigkeit einer Fahrstrasse. Aber bis jetzt fehlten die Mittel, das Vorhaben auszuführen.

Wir sind eine ganz kleine Gemeinde von nur 70 Einwohnern. Um die Jahrhundertwende waren es übrigens noch 145, aber das Fehlen von Industrie hat viele gezwungen, auszuwandern. Die jungen Leute vom Arbeitsdienst also haben uns letztes Jahr den Parkplatz und das oberste Teilstück des Strässchens erstellt, durch das wir den Anschluss an die Welt wieder zu finden hoffen.»

«Wieviele Leute haben denn da gearbeitet?» wollte ich weiter wissen. «Das kann ich Ihnen leider nicht genau sagen. Das Arbeitslager dauerte über die ganze Ferienzeit, aber jeden Samstag hat ein starker Wechsel stattgefunden. Etwa neunzig Personen dürften jeweils hier an der Arbeit gewesen sein. Vier Tage haben sie hart gearbeitet, und einmal in der Woche machten sie einen Ausflug, aufs Jungfrauoch zum Beispiel oder auf die Schynige Platte. Es wurde ihnen auch sonst allerlei geboten. Regelmässig kam Herr Pfarrer Grädel aus Gsteig zu uns herauf. Auch Herr Heimann besuchte das Lager. Man hat Lichtbildervorträge gehalten und dafür gesorgt, dass es den jungen Leuten auch nach der Arbeit nicht langweilig wurde.»

«Sind Sie mit diesen jungen Leuten zufrieden gewesen?» wagte ich schliesslich noch zu fragen, und ohne Zögern kam die Antwort: «Selbstverständlich! Wir freuen uns schon wieder auf die neue Gruppe, die kommen wird. Augenblicklich sind einige wenige hier, die das Lager vorbereiten. Sobald die Ferienzeit beginnt, wird eine neue Equipe mit dem Strassenbau fortfahren.»

Damit war mein Gwunder gestillt. Ich bedankte mich ganz herzlich für die prompte und präzise Auskunft und versprach der Gemeindeschreiberei einen Durchschlag meines Artikels für das Archiv zuzustellen.

Die Ehre des CVJM steht auf dem Spiel

Zunächst ist es dem CVJM hoch anzurechnen, dass er für dieses Unternehmen in Isenfluh drei von seinen Leuten freizumachen gewusst hat. Es hiess in Bern einfach: der CVJM hilft mit, und weil man von der Notwendigkeit dieser Arbeit überzeugt war, hat man

Schule für Soziale Arbeit Zürich

anderes in den Hintergrund treten lassen, um das Arbeitslager in Isenfluh durchführen zu können. Ein Sekretär wurde als verantwortlicher Leiter zur Verfügung gestellt, und zwei Burschen vom Freiwilligendienst für Christus standen ihm zur Seite. Der Bundessekretär des CVJM hatte grosse Freude an diesem Einsatz seiner Leute. Weniger Freude hatte er am Telefonanruf, der ihn am 5. Juli erreichte: «Kommen Sie sofort! Es geht unmöglich zu und her in Isenfluh. (Die Dialektausdrücke, die bei diesem SOS-Ruf verwendet wurden, wollen wir lieber nicht abdrucken, obwohl sie keineswegs zu scharf gewesen sind.) Da sind allerlei Affären von Männlein und Weiblein. Der Name des CVJM steht in Gefahr, verdreht zu werden.»

Arnold Landolt, der Bundessekretär, hatte sein Amt erst am 1. Juli 1959 angetreten und schien in eine ungefreute Angelegenheit hineingeraten zu sein. Das erste, was er tat, war das, dass er wartete. Man muss nicht immer sogleich springen. Es ist besser, wir warten einmal ab, wie die Dinge sich entwickeln, sagte er sich und erledigte zunächst die andern dringlichen Arbeiten.

Zwei Tage später reiste er nach Isenfluh. Bald nach seiner Ankunft führten die Teilnehmer des Lagers eine Art Hauptverlesen durch. Hier wurden die wichtigsten Anliegen, unter anderem auch der Arbeitsbeginn für den nächsten Tag behandelt. Ein stämmiger Kerl, «Fetzen» genannt, führte das Hauptwort.

Bei dieser Gelegenheit stellte sich Landolt vor, erklärte sich bereit, am nächsten Abend eine Diskussion zu leiten, und bat, man möge ihm ein Thema nennen. Es war «Fetzen», der protzig das Problem des Kommunismus vorschlug, ein Stoffgebiet, das dem Besucher nicht gerade in diese Situation hinein zu passen schien. «Sind noch andere Vorschläge?» — Niemand meldete sich zum Wort. — «Gut, wenn ihr keine andern Vorschläge habt, dann werde ich selber das Thema bestimmten.»

Den Nerv ausreissen!

Den Tag über besuchte er die verschiedenen Arbeitsgruppen, legte da und dort Hand an, inspizierte auch die Küche und liess durchblicken, er sei in Verpflegungsfragen als ehemaliger Quartiermeister nicht unerfahren. Immer wieder, wenn er irgendwo auftauchte, konnte er die jungen Leute flüstern hören: «Nerv ausreissen! Nerv ausreissen!»

Dieses Schlagwort hatte man geprägt, um den verantwortlichen Erwachsenen das Verbleiben im Lager und ihre Mitarbeit zu verleiden. Zwei Pfarrer, nicht unerfahren in der Jugendarbeit, hatten es schon erleben müssen, wie der Nerv ausgerissen wird. Beide waren am zweiten Tage wieder abgereist. Eine Lagerordnung à la Konfirmandenlager wollte man hier nicht, denn vom Aktionskomitee aus war den jungen Leuten Selbstverwaltung zugesichert worden. Da mussten sie ja zu rebellieren anfangen.

Am Abend, nachdem Landolt einigermassen einen Ueberblick über die Zusammensetzung des Lagers gewonnen hatte, kam man in der Kantine zur Aussprache zusammen. Unterwegs hatte er sich noch eine Zange in die Tasche gesteckt. Die zog er nun hervor und fragte das junge Volk, was er wohl mit dieser Zange

Ende September dieses Jahres tritt die bisherige Vorsteherin, Fräulein Dr. iur. Margrit Schlatter, nach 26½ Dienstjahren altershalber zurück. Als Nachfolger hat der Schulvorstand einstimmig gewählt: Albert Walter Stahel, geb. 1921, von Wallisellen, lic. phil., zur Zeit Professor für Psychologie an der Universität San Salvador.

Der Amtsantritt erfolgt am 1. Oktober 1960. Herr Stahel wird der Funktion entsprechend den Titel *Rektor* führen. Von Oktober 1960 bis Ende März 1961 wird Fräulein Dr. Schlatter noch halbtagsweise mitarbeiten, um die Diplomklasse zum Abschluss zu führen und die Einarbeitung des Nachfolgers zu erleichtern.

Wir werden im Fachblatt zu gegebener Zeit auf diesen Wechsel in der Leitung der Schule für Soziale Arbeit in Zürich noch zurückkommen.

zu unternehmen gedenke. Auf das verlegene Schweigen der Zuhörerschaft hin gab er selber die Antwort: «Den Nerv ausreissen». Da konnten sie sich nicht mehr halten und brachen in ein herzliches Lachen aus.

Das Eis war gebrochen, aber noch lange nicht aller Widerstand. Als das Thema genannt wurde. «Gestaltende Kräfte im Leben junger Menschen», da fiel jemand ins Wort und rief: «Das isch doch en H...» (Wieder folgte ein Dialektausdruck, den ich lieber verschweige; denn er könnte empfindliche Gemüter verletzen.)

Als ehemaliger Jugendanwalt des Bezirkes Meilen verfügte Arnold Landolt natürlich über eine grosse Erfahrung und konnte auf einen reichen Schatz von Beispielen greifen, wenn er über gestaltende Kräfte im Leben junger Menschen reden wollte. Er kam aber gar nicht dazu. Schon wieder fiel ihm jemand, diesmal ein Mädchen, das die beiden vorderen Zipfel seiner Bluse zusammengeknotet hatte, ins Wort und sagte: «Wer sind Sie eigentlich? Stellen Sie sich doch bitte einmal vor!»

Das veranlasste ihn, kurz seinen äusseren Lebensweg zu skizzieren und der Hoffnung Ausdruck zu geben, er werde auch noch etwas über seine innere Entwicklung sagen dürfen. Kaum hat er dann mit einigen Sätzen sein Thema zu bearbeiten begonnen, so kam mit 15 Minuten Verspätung der stämmige Kerl in den Saal, ging auf ihn zu und sagte: «Ich konnte nicht vorher kommen. Könnten Sie nicht nochmals von vorne anfangen, sonst komme ich nicht mehr nach». Ihm wurde kurzentschlossen geantwortet: »Du willst ein Fetzen sein. Wenn du jetzt nicht mehr nachkommst, dann kann ich dich nicht mehr Fetzen nennen.« Worauf der andere nur noch sagte: «Herr Fetzen, bitte!»

Nun endlich war der Widerstand gebrochen. Nun gingen die jungen Leute aus sich heraus und redeten über ihre Probleme. Weil Arnold Landolt über die Berufswahl gesprochen hatte und dabei erwähnte, er habe selber als Berufsberater gewirkt, wurde über die Berufsberater losgezogen. Alle Fehler wurden aus-

gegraben, die sie je gemacht hatten. Was kümmerte das den Landolt. Er war froh, als Blitzableiter unter dieser gärenden Jugend stehen zu dürfen, und besonders dankbar war er, dass er auch dann noch offene Herzen und offene Ohren hatte, als er zeugnishaft von Jesus Christus, der gestaltenden Kraft in seinem persönlichen Leben etwas zu sagen versuchte.

«Bapeli» hat Autorität

Mit der Zeit bekam die Arbeitskolonie ein neues Gesicht. Man konnte mit den jungen Leuten auch singen. Am Morgen beim Fahnenaufzug durfte einer der Verantwortlichen aus der Sammlung «Goldene Worte» einen christlichen Kernspruch lesen und einige Gedanken daran anknüpfen.

Besonders wertvoll war die Mitarbeit eines jungen CVJM-lers, der selber auch in den Kreisen der Halbstarcken verkehrt hatte, der auf dem besten Wege war, ein elender Trinker zu werden, dann aber durch eine tief erlebte Christusbegegnung einen andern Weg eingeschlagen hatte. Er kannte sich aus in der Mentalität der jungen Leute, die im Lager waren, und wusste,

wie man mit ihnen zu reden hatte. Bald hat ihn die ganze Schar nur noch «Bapeli» genannt.

Bapeli war es, der jeweils vor dem Essen das Tischgebet sprach. Vorher hätte es kaum einer gewagt, mit essen anzufangen, und wenn ein Neuer kam, der diese Ordnung noch nicht kannte, so hat man ihm gesagt: «Warte noch! Bapeli ist noch nicht da!»

*

Blue-Jeans und geknotete Blusen waren in Isenfluh, und die dortige Bevölkerung hat sich nicht entsetzt und sich vor ihnen behütet. Echt menschliche Kontakte sind entstanden, weil es Leute gegeben hat, die ein gewagtes Experiment unternahmen und sich dabei in gläubigem Vertrauen restlos einsetzten. In Isenfluh gibt es das erste Teilstück einer Strasse und einen Parkplatz, weil man jungen Menschen gezeigt hat, wie sie ihre überbordende Kraft positiv einsetzen können. Voll Stolz dürfen sie nun ihren Mitmenschen ihr Werk präsentieren. Wir dürfen uns freuen über unsere Jugend, die auch heute noch zu solchen Diensten bereit ist.

P. Handschin

Sonne und Ruhe für unsere Betagten

Zum Neubau des Altersheims «Sonnematt» in Niederuzwil SG

«Wir sind offenbar bei einer Höheren Gewalt nicht gar so schlecht angeschrieben», meinte frohgelaunt das Gemeindeoberhaupt der politischen Gemeinde Henau, welche die Dörfer Uzwil, Niederuzwil, Henau, Algetshausen, Niederstetten, Oberstetten und Stolzenberg umfasst. Wahrlich, der 22. Juni, zum offiziellen Eröffnungstag für die Behörden und die Presse gestaltet, hätte nicht schöner sein können. Ein wolkenloser Himmel, ein herrlicher Sommertag, eine Landschaft im schmuckesten Sonntagskleide waren mit dabei, um allen Geladenen die frohe Botschaft eindrücklich kund zu tun: Dieses Haus, diese Stätte sei immerdar ein Ort der Sonne, ein Ort der Erholung und ein Ort der wohl-

verdienten Ruhe für unsere Betagten. Und als die Gästeschar sich nach dem Rundgang im Speisesaal am freundlich dekorierten Zvieritisch zusammenfand, war jedermann des Lobes voll und davon überzeugt, dass nicht nur die äussern Umstände an diesem Tage Sonne und Wärme ausstrahlten, sondern dass das ganze Haus auch innerlich eine sonnige und ruhige Atmosphäre ausbreitet. Es hätte dazu kaum der frohen Gesichter des alten Ehepaares im obersten Stockwerk gebraucht, das uns glücklich einen Blick in ihr selbst möbliertes kleines Reich werfen liess. Und jene beiden Betagten, die draussen auf der Ruhebänk im Schatten der Bäume sassen und ein frohes Bild herrlichster Zufriedenheit ausdrückten, waren ebenfalls Zeugen des wohl gelungenen Werkes, das der Gemeinde Henau zur Ehre gereicht.

Ob wir im Kanton Zürich, in Basel oder im St. Gallerland die neuen Alters- und Bürgerheime besuchen, immer trifft man wieder neue Ideen, neue Lösungen und eigenwillige Gestaltung, die von der Persönlichkeit des Architekten, der Heim- und der Baukommission Zeugnis geben. Gewiss, wir vergleichen, wir machen unsere kritischen Bemerkungen, wir finden da und dort etwas, das wir scheinbar besser, scheinbar praktischer und scheinbar genialer gestaltet hätten. Aber Hand aufs Herz: Ist nicht gerade diese Vielfalt, dieser Ausdruck der Eigenwilligkeit und der Persönlichkeit etwas vom Besten und Schönsten in unserem Vaterland? Gott sei Dank gibt es kein allgemein gültiges Rezept und keine Schablone für den Bau von Altersheimen. Noch fehlt das Warenhaus, das fertige Heime serienmässig herstellt, alle einander ähnlich wie ein Ei dem andern. Deshalb freuen wir uns jedesmal, wenn uns Gelegenheit geboten wird, wieder ein neues Werk, das Produkt zielbewusster und intensiver Arbeit, besuchen zu dürfen.



Ein vom Heim selber möbliertes Zimmer